8) Ausgaben Pos. 81 „Dach-Reparatur 1816 ℳ 68 ₰ ordentlich" zu genehmigen.

Zu Pos. 81 wird auf die hohen Reparaturkosten, welche die Dachpappenbedeckung, namentlich der Baracken im Laufe der Zeit schon veranlaßt haben, hingewiesen und dem Rathe — ohne Stellung eines Antrags — anheim gegeben, wenn eine dieser Bedeckungen der Erneuerung bedürfen wird, auf ein anderes Material Bedacht zu nehmen.

Die Ausschußanträge 1, 2 und 3 werden einstimmig angenommen.

K. Specialbudget „Lagerhof".
Ausgaben Pos. 27, 38.

Hierzu wird von dem Ausschusse beantragt:

1) Ausgaben I „Lagerhof" Pos. 27 „Unterhaltung und Reparatur der Baulichkeiten 3800 ℳ ordentlich" zu genehmigen;
2) Ausgaben II „Rathswaage" Pos. 38 „Bauliche Unterhaltung des Waagehauses 100 ℳ ordentlich" zu genehmigen.

Diesen Ausschußanträgen tritt das Collegium einstimmig bei.

Zu

L. Specialbudget „Johannishospital",
Ausgaben Pos. 9, 41, 42, 46

stellt der Ausschuß folgende Anträge:

1) Ausgaben Pos. 9 „Unterhaltung der Kirche und des Thurmes 700 ℳ ordentlich und 400 ℳ außerordentlich" zu genehmigen;
2) Ausgaben Pos. 41 „Bau- und anderer Aufwand für das alte Hospitalgebäude 2000 ℳ ordentlich" zu genehmigen;
3) Ausgaben Pos. 42 „Bau- und anderer Aufwand für das neue Hospitalgebäude 6000 ℳ ordentlich und 3350 ℳ außerordentlich" zu genehmigen;
4) Ausgaben Pos. 46 „Johannisthalwächter-Wohnhaus 200 ℳ ordentlich" zu genehmigen;

und werden auch diese von dem Collegium einstimmig angenommen.

Dem Antrage:

M. Specialbudget „Mende'sche Stiftungen für Blinde"
Grundstückscapital-Conto Ausgaben Pos. 1 „Bau- und Unterhaltungskosten des Hauses 800 ℳ ordentlich" zu genehmigen,

tritt das Collegium einstimmig bei.

Derselbe Herr Referent berichtet hierauf für denselben Ausschuß über die Vorlage, betr.

Erhöhung verschiedener Budgetpositionen im Conto 31 „Gebäude in der Stadt" des 1887er Haushaltplanes um zusammen 8050 ℳ

Der Ausschuß beantragt:

die Vorlage zu genehmigen.

Bezüglich des Museums-Gebäudes bemerkt der Herr Referent, daß die Genehmigung zur elektrischen Klingelleitung wohl vorher hätte eingeholt werden können.

Bezüglich des Frankfurter Thorhauses fiel der Gasverbrauch auf. Es wird gewünscht, daß bei künftigen Verträgen über städtische Grundstücke, welche nur einen Miether haben, diesem die Treppenbeleuchtung zur Pflicht gemacht werde.

Bezüglich des Neubaues einer Abortgrube in dem städtischen Hausgrundstück Reichsstraße 3 wurde in besonderer Vorlage 500 ℳ verlangt, welche aber in der oben beantragten Nachverwilligung von 8050 ℳ mit inbegriffen sind, und erledigt sich daher hiermit zugleich jene besondere Vorlage.

Dem Ausschußantrage tritt das Collegium einstimmig bei.

Herr Wagner berichtet sodann für den Bauausschuß über die Vorlage, betr.:

Regelung der Bestimmung über die bauliche und sonstige Unterhaltung der dem königl. Staatsfiscus miethweise überlassenen Locale ꝛc. in dem städtischen Grundstücke Nr. 17 an der Bahnhofstraße Nr. 1251 Abtheilung B des hiesigen Brandkatasters.

Dem Ausschußantrag:

der Vorlage zuzustimmen,

tritt das Collegium einstimmig bei.

Hierauf berichtet Herr Vicevorsteher Dr. Zenker, nach Abgabe des Vorsitzes an Herrn Vicevorsteher Herrmann, für den Einsitzungs-, Bau- und Oekonomieausschuß über

Verkauf des an der Kantstraße und Straße Ta gelegenen Bauplatzes Nr. VII des Parcellirungsplanes Nr. $\frac{2579}{3883}$ von 630.92 qm Flächengehalt für 22.600 ℳ — 35.82 ℳ pro qm.

Die Ausschüsse beantragen:

Zustimmung zu dieser Vorlage.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen und hierauf die Sitzung geschlossen.

Die Bestattungsfeierlichkeiten für die Geheimräthe Fleischer und Wagner.

K.Wh. Leipzig, 13. Februar. Am gleichen Tage, an demselben Nachmittage erlosch das Lebenslicht zweier der ausgezeichnetsten Lehrer unserer Hochschule, am gleichen Tage erfolgte deren solennes Leichenbegängniß, getragen von einer die weitesten Kreise umfassenden Theilnahme. Die Trauerwohnungen befinden sich unmittelbar nebeneinander.

Geheimrath Professor Dr. theol., phil. et jur. Fleischer ward Vormittag 10 Uhr, Geh. Medicinalrath Professor Dr. med. Wagner Nachmittag 2 Uhr begraben.

Der akademische Gesangverein „Arion" hatte in Geheimrath Fleischer einen seiner Ehrenmitglieder zu betrauern. Er war es denn auch, der an seinem Sarge das „Beati mortui" anstimmte und nach den Reden im Trauerhause das Richard Müller'sche Grablied „Du ruhest sanft" ertönen ließ. (Der Tonsetzer dirigirte selbst.)

Erster Trauerredner war nach einem liturgischen Eingange (Pastor Dr. theol. Hölscher) der derzeitige philosophische Decan Professor Dr. phil. Windisch, der Namens der Facultät und Universität die Gefühle dankbarster Verehrung in Worte von ergreifender Wärme und Wahrheit kleidete und schließlich Namens der von Fleischer vor 43 Jahren mitgegründeten großen und blühenden „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" (Sitz: Leipzig-Halle) einen Lorbeerkranz auf den geschmückte Sarg niederlegte. An diese Huldigung nach dem Tode schloß sich das Lebewohl eines der beiden ersten Schüler Fleischer's, des Geh. Kirchenraths Professor Dr. theol. Franz Delitzsch, an, der in dem Heimgegangenen namentlich die schöne Charaktereigenthümlichkeit einer reinen, wahrhaften, menschenfreundlichen Liebe feierte, einer Liebe, der nach einem orientalischen Ausspruche „Gott den Lohn nicht verloren gehen läßt." Der Abgerufene war eine hohe Leuchte der Wissenschaft, unter den Orientalisten ein „Scheikh der Scheikhe". Solche Scheikhe lassen sich im Morgenlande gern auf Hügeln begraben, um gewissermaßen von oben herab als selige Geister die Zelte ihrer Stämme zu schauen. Fleischer stand im Leben und steht im Tode wahrlich hoch genug, um überallhin sehen zu können und von überallher gesehen zu werden.

Pastor Dr. theol. Hölscher wandte sich namentlich an die Hinterlassenen mit den Tröstungen der Religion, indem er insonderheit die Gläubigkeit des Heimgegangenen rühmte. Noch in den letzten Leidenswochen habe der Verklärte bekannt, wie glücklich es ihn mache, zu dem innig-reinen Glauben seiner Kinder- und Jugendzeit zurückzukehren.

In seiner Vita erwähnt Fleischer als Doctorand von 1821 in der That, daß er auf dem Bautzner Gymnasium durch Otto in die beseligenden Geheimnisse des Glaubens eingeführt worden sei.

Bei dem Conduct führte „Arions" Fahnendeputation den schönen Zug nach des Friedhofs am Thonberg 2. Abtheilung. Aus Berlin war Prof. Sachau erschienen.

Wie aber soll ich Geheimrath Wagner's Begräbniß in den Rahmen eines so kurzen Berichtes zusammenfassen? Die Schwierigkeit liegt in der Fülle des von den fünf Rednern in der Trauerwohnung vorgebrachten biographischen und charakterisirenden Stoffes, vergeistigt, erwärmt, wie derselbe ward durch die sich in diesen Würdigungen von berufenster Seite kundgebende innige Verehrung, Sympathie, ja Bewunderung für den geliebten Todten.

Die Betheiligung war großartig und glänzend nach allen Seiten hin. Außer hohen Civilbeamten, Vertretern des akademischen Senats, des Stadtraths, bemerkte man auch mehrere höhere Medicinalbeamte von auswärts, den königl. Leibarzt Geh. Rath Dr. Fiedler und viele Officiere der Infanterie und Artillerie, letztere Kameraden des einen Sohnes vom Geheimrath Wagner.

„Es ist bestimmt in Gottes Rath." Mit diesem Gesang leiteten Thomanersänger die Feier sinnig ein. Superintendent Dr. theol. Punk nahm dann das Wort zu einer Funeralrede tiefernster, schmerzbewegter, weihevoller Art, um ein treues Lebens- und Charakterbild des Heimgegangenen zu entwerfen, sein Streben, sein menschenfreundliches Wirken mit den wärmsten Farben zu schildern. Was er von der Laufbahn, dem Bildungsgange des Verstorbenen anführte, ward später durch den Sprecher der medicinischen Facultät Geh. Rath Professor Dr. med. His liebevoll ergänzt und ausführlich begründet. Die ganze wissenschaftliche Bedeutung Wagner's that sich in den Worten dieses Fachgelehrten auf, der den so jäh Heimberufenen als „geborenen Kliniker", als Arzt von der größten Gewissenhaftigkeit, Wahrhaftigkeit, dem denkbar sichersten Blick zeichnete. Den liebenswürdigen Collegen, den unendlich menschenfreundlichen Arzt gegenüber den Kranken, sei es Hoch oder Niedrig, gegenüber den Assistenten, den Studirenden, dem Wärterpersonal feierte ebenso in ernsten sinnigen Worten voll Mark und Nachdruck Geheimer Medicinalrath Dr. med. Thiersch, der andere Oberarzt des klinischen Instituts.

Oberbürgermeister Dr. jur. Georgi sprach seinerseits dem Verstorbenen als städtischem Oberarzt und als Mitglied des städtischen Gesundheitsausschusses den heißen Dank der Stadtgemeinde aus, rühmte das außerordentliche Entgegenkommen, den ungetrübten Verkehr in diesem Verhältnisse zu ihm, gab aber dann zuletzt auch Namens der Tausende von Patienten, denen Wagner mehr als helfender Arzt, denen er Freund und theilnehmender Berather gewesen sei, Namens der eigenen Familie, dem Gefühle des Schmerzes über den Hintritt desselben, dem Gefühle nie verlöschender Dankbarkeit für denselben den aufrichtigsten Ausdruck.

Namens der früheren Schüler des Verstorbenen und als Nachfolger in dessen früherem Fache, der pathologischen Anatomie, sprach seine innere Bewegung schwer bemeisternd auch Medicinalrath Professor Dr. med. Birch-Hirschfeld. Aus seiner Rede vernahm man, daß der Zustand des zum Tode Erkrankten selbst für das Auge des befreundeten Arztes bis wenige Tage vor dem jähen Ende ungefährlich erschienen war, so daß der Schmerz und die Trauer über den Ausgang mit der ganzen Wucht des Unerwarteten wirken mußte!

„Wenn ich einmal soll scheiden" beschloß die Feier im Hause.

Der Conduct, der die Leiche begleitete, war einer der glänzendsten der letzten Jahrzehnte, akademisch, wie großstädtisch malerisch imposant.

Oberschulrath Dr. Schütze †.

* Abermals ist eine in pädagogischen, wie musikalischen Kreisen wohlbekannte hochverdiente Persönlichkeit dem unerbittlichen Tode zum Opfer gefallen. Es ist dies Oberschulrath Dr. Friedrich Wilhelm Schütze, Ritter des königlich sächsischen Verdienstordens I. Classe, ein ehrwürdiger Greis von nahezu 81 Jahren, der ein thaten- und ehrenreiches Leben hinter sich hat.

Derselbe erblickte das Licht der Welt am 19. April 1807 in dem Dörfchen Döckitz bei Querfurt, wo sein Vater Bäckermeister und Hausbesitzer war. In den Jahren 1824—1827 war er Seminarist zu Weißenfels. Gerade zu jener Zeit wurde das dortige Seminar, das unter seinem vorigen Director tief gesunken war, von dem berühmten Pädagogen Dr. Harnisch und seinen gleichberühmten Gehilfen, Hentschel, Stubba, Lüben, von Grund aus reformirt. Jenes wunderbar frische Seminarleben hat der nunmehr Entschlafene als Schüler mit durchlebt und von da das Bild eines musterhaft geregelten Seminarwesens in sich aufgenommen. Derselben Anstalt hatte er auch seine musikalische Tüchtigkeit zu verdanken. 1827 wurde der dortige erste Seminarlehrer Franz Zahn als Director an das 1825 eröffnete Freiherrlich von Fletscher'sche Seminar in Dresden berufen und zog den jungen, begabten Schütze als Lehrer nach sich. Ueber jene Zeit sagt dieser selbst: „Dieses neue Seminar befand sich bezüglich seiner inneren Gestaltung noch in den denkbar primitivsten Zuständen. Seminardirector Zahn hatte es von Grund aus zu organisiren, wobei ich als Lehrer mitzuwirken hatte. Für uns beide war Weißenfels das Musterbild. Jene Frühlingszeit des Fletscher'schen Seminars — ach wie schön war die!" Von 1842—1844 weilte der Verewigte als Student in Leipzig, um sich den weiteren pädagogischen und zugleich theologischen Studien zu widmen. In letzterem Jahre wurde ihm die Aufgabe, das neue Seminar zu Waldenburg i. S. von unten auf ganz selbstständig einzurichten. Unter seiner umsichtigen Leitung wurde die anfänglich kleine, nur für 30 Schüler berechnete Anstalt noch und noch größer und immer größer, so daß sie bei seinem nach einundvierzigjähriger unermüdlicher Thätigkeit erfolgten Scheiden 128 Schüler zählte. Ueber 500 seiner Schüler erwarben während seines Wirkens die Candidatur des Schulamtes, von denen sich einer zum Seminardirector, einer zum Bezirksschulinspector emporgearbeitet; eine gute Anzahl wirken als Oberlehrer an Gymnasien, an Realschulen, an Seminaren, als Directoren und Oberlehrer an höheren Bürgerschulen u. s. w.

Am 26. Mai 1877 hatte er die Gerade, sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum als Seminardirector feiern zu können, mit dem Ritterkreuz 1. Classe des königl. sächsischen Verdienstordens geschmückt und mit dem Titel „Schulrath" beehrt zu werden. Mit Schluß des Sommerhalbjahres 1885 legte er sein Amt als Seminardirector nieder, bei welcher Gelegenheit er den Titel „Oberschulrath" und seitens der Stadt Waldenburg das Ehrenbürgerrecht erhielt. Seitdem lebte er in Gohlis in stiller Zurückgezogenheit, gemüthlich und nicht selten in scherzhafter Weise mit Lehrern ꝛc. verkehrend, aber auch immer noch rüstig wirkend und strebend bis wenige Tage vor seinem Tode. Ein katechetisches Seminar war hier sein Pflegekind, und zahlreiche studirende Jünglinge ꝛc. verdanken ihm Belehrung und Rath. Im Hinblick auf die neuere Herbart-Ziller'sche Richtung war sein letzter Wunsch, die Lehrer möchten nicht in Mechanismus verfallen. Am 12. dss. Mts. beschloß er sein thaten- und segensreiches Leben. Von seinen zahlreichen Schriften seien nur erwähnt: „Entwürfe zu Katechesen", „Praktische Katechetik", „Evangelische Schulkunde", „Leitfaden für den Unterricht in der Erziehungs- und Unterrichtslehre", „Praktische Orgelschule", „Compositionslehre", „Briefwechsel". Wir rufen dem Entschlafenen ein „Habe Dank!" und „Ruhe sanft!" in die Ewigkeit nach.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 13. Februar. Es dürfte auf Diejenigen, welche in Wagner's Schaffen eine starke Reflexion natürlich zum Schaden der Sache nachweisen wollen, sehr verblüffend wirken, wenn sie hören, was Wagner seinem Freunde Liszt (cf. Briefwechsel I S. 129) über die Entstehung seiner ersten großen dramatischen Werke mittheilt: „Zwar hatte ich schon meinen „Fliegenden Holländer" geschrieben und die Dichtung des „Tannhäuser" entworfen, erst an dem vollendeten „Tannhäuser" und endlich an dem vollendeten „Lohengrin" bin ich mir über eine Richtung klar geworden, in die mich unbewußter Instinct trieb." Wer den Beweis haben will, daß selbst in Wagner's scheinbar absolut überlegtem Schaffen das Gesetz vom unbewußt schaffenden Genie zu Rechte bleibt, dem wird das Citat von unschätzbarem Werthe sein. Wagner war überhaupt in der selten glücklichen Lage, das Reflectiren sich sparen zu können; ein gütiges Schicksal sandte ihm in Franz Liszt einen Freund, der mit hingebender Liebe die geheimsten Regungen des Wagner'schen Genius nachfühlte, der mit prophetischer Begeisterung dem „Zukunftsmusiker" als Zukunftsschriftsteller zur Seite tretend die Bedeutung der Werke in vollster Klarheit für alle Zukunft feststellte. Man vergleiche den obigen Ausspruch des „Lohengrin"-Schöpfers und seine Ungewißheit bezüglich „Tannhäusers", den er in einem Briefe an Ziegler, den Weimarischen Intendanten, für ein Werk von vielleicht „verfehlter Anlage" erklärt, mit Liszt's sonnenklaren, lichtspendenden Analysen jener Werke und wird bestätigt finden, daß Liszt viel früher als Wagner dessen Mission für die Kunst erkannte und verkündete. Dies Prophetenthum ist vielleicht die merkwürdigste Seite an Liszt's künstlerischer Erscheinung.

Geradezu seltsam ist es, wenn man sich ein so zielbewußtes Werk wie „Lohengrin" einem unbewußten Instinct entsprungen denken soll. Aber das Festhalten dieses Gedankens lohnt sich durch den Gewinn einer ganz neuen Erkenntniß über die im „Lohengrin" zuerst in vollster Deutlichkeit hervortretenden Leitmotive. Den Gefühlsregungen ihres Schöpfers verdanken sie ihr Dasein und nicht einer mühsamen Klügelei, und so sollen wir die Leitmotive empfangen nicht als äußerliche Fingerzeige auf Personen und Handlungen, sondern als die Summe des durch eine Person oder Handlung erregten und zu erregenden Gefühls. Ich gestehe, daß mir nach dieser gewonnenen Erkenntniß „Lohengrin" unendlich verklärter erschienen ist als früher, und als ein diese Erkenntniß in ihrer schönen Abrundung befestigendes Beispiel war die gestrige „Lohengrin"-Aufführung insbesondere werthvoll. Es brachte keinen Schaden, daß für unsere gewohnte geniale Ortrud eine andere Vertreterin der Rolle, Frl. Goldsticker vom Stadttheater in Halle, erschien. Die Künstlerin behauptete sich nach ihrer unvergleichlichen Vorgängerin mit allen Ehren. Höchste Anerkennung verdient es, daß sich Frl. Goldsticker von allem Kleinlichen frei hält und den Charakter in so großen Zügen darstellt, wie er vom Dichtercomponisten entworfen wurde. Das gewaltige Organ des Gastes kam dieser schönen, künstlerischen Auffassung entgegen, stützend und fördernd. Frau Schamer-Andriessen und ihr Ritter Lohengrin-Lederer schienen von den Unbilden der Witterung nicht unberührt geblieben zu sein, eine leichte Indisposition zeigte ihre Spuren bei Beiden. Trotzdem wurde man vielfach an oft gerühmte Vorzüge erinnert, mancher feine Zug legte auch Zeugniß ab von unablässigem Streben nach Vervollkommnung. In voller künstlerischer Größe erschien Herr Scheiper als Telramund. Statt weiteren Lobes soll hier die höchsterfreuliche Thatsache notirt sein, daß der Künstler, eine unschätzbare Säule unseres Ensembles, von der Theaterdirection entgegen böswilligen Gerüchten von Neuem und zwar bis 1895 für unsere Bühne verpflichtet wurde. Herrn Scheiper den herzlichsten Dank für den Entschluß, bei uns zu bleiben, der Theaterdirection aber den Ausdruck besonderer Anerkennung, daß sie über manche Mißhelligkeit hinweg zu dem unserem künstlerischen Leben Zuversicht gebenden Entschlusse kam.

Zweier ausgezeichneter Darstellungen ist noch in Kürze zu gedenken: der von großer fortreißender Begeisterung durchglühten Wiedergabe der Partie des Königs durch Herrn Grengg und des Herrufers des Herrn Perron. Herr Perron ist sicher der beste deutsche Vertreter dieser so oft gemißhandelten Partie. Die Darstellung ist in ihrer Schlichtheit geradezu genial und in der gewaltigen Wirkung bewundernswerth, und Herr Perron verdient das Lob, in der scheinbar nebensächlichen Rolle zur Wirkung des Werkes sehr viel beizutragen. Ein Beispiel an der Bescheidenheit des ausgezeichneten Künstlers, der es nicht verschmäht, auch in kleineren Partien der Kunst zu nützen, könnten sich unsere jungen Sängerinnen nehmen: die Ausführung der vier Pageurollen war von ihnen Choristinnen überlassen worden. Meinen jene Damen, etwa es sei eine entwürdigende Beschäftigung, das Werk durch vorzügliche Ausführung der kleineren Partien zu heben?

Die Chöre waren auffällig schwach. Am Dirigentenpult hatte wieder ein Wechsel stattgefunden, den wir trotz der überlegenen prachtvollen Leitung des Herrn Nikisch nicht gut heißen können. Jeder Dirigent bringt eine andere Auffassung mit in das Werk hinein, und so wird an den einmal gewonnenen Vorzügen ewig herumgerüttelt. M. Krause.

Pfannstiehl-Concert in der Paulinerkirche.

Leipzig, 13. Februar. Man wurde gestern energisch daran erinnert, daß Leipzig musikalische Weltstadt sei: drei Concerte Vor- und Nachmittags und Abends Oper, damit kann man die stärksten musikalischen Vielfesser befriedigen. Das Concert des Herrn Pfannstiehl regte besonders an. Es gehört zu den schönen Eigenthümlichkeiten dieses genialen Künstlers, daß er uns bei seinen Veranstaltungen immer sehr interessante Programme bringt. Auch das diesmalige war in seiner glücklichen Vereinigung von bewährtem Alten mit werthvollem Neuen bemerkenswerth. Herrn Pfannstiehl's phänomenales Gedächtniß, seine bewundernswerthe Hand- und Pedaltechnik, die feine, von feinem Geschmack zeugende Gliederung der Vorträge wurden oft als außerordentliche Vorzüge anerkannt, auch gestern traten dieselben leuchtend hervor. Das gigantische Werk, welches Bach Präludium und Fuge in D moll nennt, das aber eine Symphonie in des Wortes schönster Bedeutung ist, eröffnete das Concert, würdig reihte sich eine Meisterfuge in C dur von Haupt an, und die neue Sonate von Dayas, dem hochtalentirten amerikanischen Componisten, darf man als würdigen Beschluß des Concertes bezeichnen. Dayas' zweite Sonate ist ein Werk interessanter Art; schlug der Componist in seinem ersten Werke gleicher Art den Ton edler Volksthümlichkeit an, so beschreitet er in der zweiten Sonate den Weg zu einer Sonderstellung unter den Orgelcomponisten, die bemerkenswerth genug ist, um sie näher kennzeichnen zu sollen. Dayas' Hauptbestreben ist auf die möglichste Uebereinstimmung der Sätze gerichtet, das organische Ganze ist ihm die Hauptsache. Als Hilfsmittel bei Erreichung dieses Ziels zieht er die rhythmische und harmonische Umgestaltung des Materials heran, das sich im Uebrigen ziemlich gleich bleibt. Mit bewundernswerthem Scharfsinn ringt Dayas dem thematischen Material ab, was nur irgend zu erreichen ist, vor seiner contrapunctischen Geschicklichkeit weichen alle Hindernisse, das Grundprincip seines Stücks beim Aufbau der einzelnen Sätze „durch Nacht zum Licht" kommt in glücklicher Weise in seiner ganzen Arbeit zum Ausdruck. Nur vor Einem muß sich der Componist hüten, die Klarheit des Lesens mit der Klarheit des Hörens zu verwechseln. Die Beziehungen des Inhalts müssen dem Hörer klar werden, jede Anhäufung des Stoffes bringt der Klarheit der Darstellung Gefahr, in diese begiebt sich Dayas oft mutwillig und ohne innere Nothwendigkeit; er möge an die Durchführung seines ersten Satzes denken! Sehr schön und stimmungsvoll steigt die Melodie des zweiten Satzes über einfachen Accorden empor, die folgenden Variationen sind klang- und wirkungsvoll. Ein Rückblick auf die vorhergehenden Sätze hält den Eintritt des Schlußsatzes noch auf, der höchst interessant über ein schönes Thema aufgebaut wird. Alle Künste des doppelten Contrapunctes werden ins Feuer geführt, aber es bleibt Alles wohlklingend und klar, trotz enormer technischer Anhäufungen. Mit der Vergrößerung des 2. Zugenthemas in breiten und großen Cdur-Accorden und gewaltigen Figuren des Pedals kommt der Componist zum Schluß seines Werkes, welches uns die höchste Achtung vor dem noch höchsten Streben ringenden Componisten abnöthigt. Herr Pfannstiehl spielte das Werk mit außerordentlicher Gediegenheit.

Sehr willkommen waren weiter solistische Spenden der Herren Schnecker und Jugel. Der erstere Künstler spielte mit größter Vollendung, herrlich in Ton und Auffassung ein Ave Maria von Liszt (enthalten in der Schule von Lebert-Stark Band III), Herr Jugel überraschte seine Freunde durch außerordentliche Fortschritte, die er unter Leitung des ausgezeichneten Gesangslehrers Herrn Ifert gemacht. Nur die Höhe bedarf des letzten Schliffs, sonst ist die Stimme außerordentlich zu nennen in Kraft und Ausdauer und in der eigentlichen Beglage von seltener Klangfähigkeit. Bei unablässigem Streben wird Herr Jugel bald ein glänzendes Ziel erreichen. M. Krause.

Leipzig, 13. Februar. Der erste der sogenannten „Renaissance-Abende" des bisher noch nicht in die Oeffentlichkeit getretenen „Oratorien-Vereins" fand unter Direction des Herrn A. C. Grünwald gestern im Saale des Hotel de Russie statt und hatte sich sehr zahlreichen Besuchs zu erfreuen. In den „Renaissance-Abenden", welche abwechselnd mit „Familien-Abenden" veranstaltet werden, sollen vorwiegend (wie in einer Notiz auf dem Programme bemerkt war) Kammermusikwerke zur Aufführung kommen, und zwar um den idealen Sinn auch für diese Musik bei den Mitgliedern wach zu erhalten. Die Abende sollen zugleich auch 1) den Mitgliedern Gelegenheit bieten, solistisch aufzutreten, 2) die Geselligkeit pflegen und 3) das Interesse der Mitglieder für die Hauptaufgabe des Vereins anregen und die Zwischenzeit von einer großen Aufführung des „Oratorien-Vereins" bis zur andern ausfüllen. Da eine „große Aufführung" noch nicht stattgefunden hat, so hat man wohl den gestrigen „Renaissance-Abend" anticipirt, um der Oeffentlichkeit nicht zu lange fern zu bleiben und zugleich den Mitgliedern eine Unterhaltung zu bieten. Das Programm war, eingetretener Hindernisse wegen, etwas einseitig zusammengestellt, sowohl größere Kammermusikwerke haben in Betracht kommen, da J. Rheinberger allein und zwar mit zwei Werken vertreten war, mit der „Sonate" für Violine und Pianoforte op. 77 (Gdur) und dem „Clavierquartett" op. 38 (Gdur). Erstere wurde von den beiden Damen Frl. Fast und Frl. Obenaus, letzteres von den Herren Grimm, Zahn, Schwan und Wille im Ganzen sehr lüchtig zur Ausführung gebracht, was von dem versammelten Publicum nach mehreren Sätzen durch Beifallsbezeugungen auch anerkannt wurde. Als Solist trat außerdem noch der Dirigent des Vereins, Herr Grünwald, und zwar als Sänger auf, unterstützt von den Herren Grimm, Zahn und Wille. Herr Grünwald sang vier Nummern aus den „Schottischen Liedern" von Beethoven mit Begleitung des Pianoforte, der Violine und des Violoncello, Lieder, die für seine Individualität, wie theilweise überhaupt für eine männliche Stimme, ihres zartlichen Inhalts wegen schon nicht recht passend erscheinen. Der Vortrag des letzten Liedes wurde indessen mit Beifall aufgenommen. Der Chor des „Oratorien-Vereins" stellte mit drei Nummern auf, „Nord und Süd" von R. Schumann und zwei Chören aus „Rosamunde" von F. Schubert, „Jägerchor" und „Hirtenchor". In allen dreien legte derselbe Zeugniß ab von seinem und seines Dirigenten Streben. Wohlklang und Nuancirung zu pflegen, sowie sich Aufgaben zu stellen, die einer allgemeinen Anstrengung würdig sind. Die Clavierbegleitung zu den Schubert'schen Chören führte Herr C. Hucke meist angemessen aus. G. S.

Matinée bei Blüthner.

Leipzig, 13. Februar. Die Reclame beginnt immer mehr an ihrer beabsichtigten Wirkung zu verlieren, dies steht fest auch ohne so komische Thatsachen, daß z. B. die Nibio-Concerte in Belgien „in Folge übermäßiger Reclame" leer blieben. Sehr erfreut muß man sein, wenn man endlich einmal einer Künstlerin begegnet, die den glänzenden ihr vorausgehenden Ruf rechtfertigt, und ein solches Beispiel ist die Pariser Pianistin Clotilde Kleeberg, die auch ohne das Vergrößerungsglas der Reclame mühelos als eine Pianistin allerersten Ranges zu erkennen ist. Eine goldlautere nahezu unfehlbare Technik, ein wenn nicht großer, so doch sehr schöner und weicher Ton, hinreißende Kraft, um an Höhepunkten auch blitzen und donnern zu können, ein liebe- und verständnißvolles Eingehen auf den musikalischen Inhalt — das mögen ungefähr die Vorzüge der Pianistin sein, deren Vereinigung eine seltene Summe künstlerischer Eigenschaften ergiebt. Das Eigenste der Künstlerin scheint das feine Salonspiel zu sein, und in diesem Genre hat man kaum von Pianist Vollkommeneres gehört. Rolf's „Flöte", Chopin's Etude Fdur (die aus op. 10, deren gemäßigtes Tempo sehr wohlthuend auffiel), Field's Eadur-Nocturne (das erste der Litzt'schen Sammlung), Mendelssohn's Caprice in Amoll — die Ausführung aller dieser Stücke war von bewundernswerther Feinheit und einer Grazie, die man nach Clara Schumann nur noch sehr selten bewundern konnte. Die Bach'schen Stücke — Präludien und Fugen in Fdur und Cdur aus dem ersten Theile des „wohltemperirten Claviers" — waren ganz der Subjectivität der Künstlerin angepaßt, wichen aber erheblich von dem poetischen Bilde ab, das man von diesen feinen Charakterstücken im Herzen trägt. Bach wurde nach der Ansicht behandelt, als sei er der fuortige Alte von der Thomasschule, eine Bezeichnung, für die der Erfinder für immer gestraft werden sollte. Fräulein Kleeberg's feine Natur sollte die Unrichtigkeit solcher Ansicht längst herausgefunden haben. Das höchste Lob verdient die Ausführung der H moll-Sonate von Chopin, hier giebt es nur ein Urtheil: Vollendung in jeder Beziehung, die Passagen waren auch in den sehr schwierigen Durchführungstheilen von krystallener Klarheit, und so konnte der geistige Gehalt des Werkes voll zum Bewußtsein kommen. Hoffentlich begegnet man der Pianistin bald wieder in einem hiesigen Concerte. Der Blüthner'sche Flügel schmiegte sich der Eigenart der Künstlerin sehr schön an. M. Krause.

n. Leipzig, 11. Februar. Wohlß'scher Dilettanten-Orchester-Verein. Der Wohlß'sche Dilettanten-Orchester-Verein veranstaltete gestern Abend im Theatersaale des Krystallpalastes einen Familienabend, welchem ein anziehendes gediegenes Programm zu Grunde lag. Da der Chorgesangverein „Leipzig" gütigst mitwirkte, so wurde die Reihe der Instrumentalsätze durch einige Chorlieder auf das Angenehmste unterbrochen. Mit dem Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelssohn wurde der Abend unter günstiger Vorbedeutung begonnen; denn der Marsch kam technisch so exact, im Tempo so präcis und mit so feurigem Schwunge zur Wiedergabe, daß die Kritik in den Beifall des Publicums lebhaft einstimmen konnte. Auch die Ouvertüre zur Oper „Les méprises par ressemblance" von Grétry gab keinen Anlaß zu Tadel und bot manche sorglam berechnete, glückliche Nuancen. Um die Leistungen des Orchesters gleich zusammenfassend zu besprechen, erwähnen wir noch die Ouvertüre zur Oper „Kalif von Bagdad" von Boieldieu, sowie den Krönungsmarsch aus den „Hoffungern" von Kretschmer, in welchen Leistungen neben Präcision und feiner Ausarbeitung der einzelnen Passagen und Sätze besonders die Kundgebung von Geist und Leben wohlthuend berührte. Namentlich war der Krönungsmarsch von der rechten Begeisterung durchdrungen. Daß das Orchester aber auch für eine weiche innige Melodik und Harmonie den richtigen ansprechenden Ausdruck zu finden weiß, zeigte es in dem Abendliede von Winterberger, dessen seelenvoller und charakteristischer Vortrag einen würdigen und günstigen Eindruck hinterließ. Auch zwei Solisten ernteten durch glücklich gewählte und höchst befriedigend ausgeführte Vorträge. Die Romanze für Violine von Beethoven, sowie die Fantasie für Oboe von Mehner verriethen beide ein fleißiges Studium und ein liebevolles Versenken in den Geist der Musik; namentlich brachte der Oboe-Solist die graciösen Tonfiguren mit ziemlicher technischer Sicherheit und Eleganz zur Geltung. Der Chorgesangverein „Leipzig" legte in einigen Chorliedern Zeugniß von trefflicher Schulung ab und machte seinem Dirigenten, Herrn Wohlß, alle Ehre. Der Verein sang im ersten Theile drei Lieder a cappella: „Wohin mit der Freud" von Silcher, „Klage" von Glück und „Heimliche Liebe" (Volksweise) mit recht anmuthender Schattirung und Wärme. Auch die Chorlieder des zweiten Theiles: „Des Ritters Brautgang" von Reinecke, „Willst du dein Herz mir schenken" von Hofmann und „All' meine Gedanken" von Rheinberger, kamen mit wohlthuender Accuratesse und einem sichtlichen Streben nach Leben und Wärme im Ausdruck zu Gehör, so daß man den Sängern ebenfalls lebhaften Beifall nicht versagen konnte. Herr Wohlß hat sich an diesem Abend nicht nur als umsichtiger gewissenhafter Leiter eines Orchesters, sondern auch als geschickter Dirigent eines Chorvereins trefflich bewährt.

Leipzig, 13. Februar. Der rastlos vorwärts strebende Dilettanten-Orchesterverein veranstaltete gestern unter lebhafter Betheiligung des Publicums im Saale Bonorand ein im Ganzen und Großen wohlgelungenes Concert. Das Orchester hielt sich unter der gewandten und musikalisch feinfühligen Leitung des Herrn Kliesse sehr wacker und stellte sowohl mit der Ouvertüre von J. Rietz, wie mit den anderen Nummern des sorgfältig gewählten und vorbereiteten Programms seiner Leistungsfähigkeit ein rühmliches Zeugniß aus. Aus Rheinberger's beliebter Wallensteinsymphonie hörten wir das Allegretto „Wallenstein's Lager" mit seinem reichbewegten, humorvollen Inhalt und der sameren Kapuzinerpredigt. Konnte man auch einzelnen Vortragsnummern bessere Proportionen wünschen, so verdient die rhythmisch exacte Wiedergabe des humorvollen Werkes doch volle Anerkennung. Einen glücklichen Wurf machte der Verein mit der 4. Symphonie von Fred. Cowen; die Symphonie (B moll) gehört jedenfalls zu einem der bedeutendsten Werke, welche jenseits des Canals in der letzten Zeit entstanden sind; sie ist ein tiefernstes Werk, die Gedanken des ersten Satzes sind von schwermüthiger Originalität; der Componist hat sich in ihnen eingesponnen und hat dabei zu wenig Rücksicht auf den Hörer genommen, der die Breite des ersten Satzes als unmotivirt empfindet. Hand in Hand mit der gediegenen Arbeit geht die charaktervolle Instrumentirung, welche die reiche Farbenscala des Orchesters feinsinnig ausgebeutet verfteht. Leider verfteht sich die Symphonie gegen den Schluß hin, sie theilt in diesem Puncte das Schicksal der meisten modernen Symphonien; trotzdem aber bleibt sie ein achtunggebietendes Werk mit genialen Momenten. Als Solistin trat in dem Concerte Frl. Anna Lemke aus Dessau auf, die mit dem Chopin-Emoll-Concerte und kleineren Solostücken sich als hochstrebende Pianistin einführte. Frl. Lemke, eine frühere Schülerin des hiesigen Conservatoriums, verleugnet nirgends die Vorzüge der soliden Schule; die Technik ist sehr respectabel, und wenn Frl. Lemke durch Wärme der Tongebung ersetzen wird, was ihr an physischer Kraft abgeht, so wird man ihren Leistungen überall Anerkennung zollen. Der fatalen Aufstellung des Clavieres auf einem kleinen, so engen Podium, daß der Spieler Gefahr läuft, rücklings umzukippen, ist es zuzuschreiben, daß die Pianistin in den ersten Tacten des Chopin'schen Concertes die nöthige Klarheit in den Passagen vermissen ließ. Die sonstige Ausführung des Concertes war eine sehr sauberer, der letzte Satz zeigte